

2. Natürliche Wasserrecourcen und ihr mythologisches Abbild

2.1 Geologie der Stadt Wien

Um Brunnen und Wasserleitungen bauen zu können, benötigt man die richtigen geologischen Voraussetzungen. Es ist nicht möglich, einfach ein Loch zu graben und auf das ersehnte Naß zu warten. Geologen wie Eduard Suess haben im 19. Jahrhundert dazu beigetragen, den Boden von Wien zu erforschen, wobei die Forschungsergebnisse bis heute Gültigkeit haben.

Der Wiener Boden besteht aus verschiedenen Gesteinsarten, die unterschiedlich viel Wasser durchlassen. Wasserdurchlässige Schichten sind Lagen von losen Aggregatzuständen wie Sand und Schotter. Der Regen wird von allen durchlassenden Flächen aufgenommen und fließt ab.

Zu den Gesteinsformen des Wiener Beckens zählt man:

1. Die Schuttdecke; sie läßt das Wasser überall mit Leichtigkeit durch.
2. Die Alluvial-Bildungen; auch sie gehören zu den wasserdurchlässigen Schichten.
3. Die Diluvial-Bildungen; hier ist der Löss weniger stark durchlässig und bleibt lange feucht.
4. Die Belvedere-Schichten; sie sind ebenfalls durchlässig, der Schotter mehr, der Sand weniger.
5. Der Tegel; er ist wasserundurchlässig.

Die tertiären Bildungen gliedern sich in drei Gruppen:

1. in die salzige Gruppe
2. die brackische oder in die vom gemischten salzigen und süßen Wasser gebildete Gruppe und
3. die Süßwasser-Gruppe. Jede dieser drei Schichtgruppen besteht aus Lagen von Tegel, Sand, Schotter und mehr oder minder untergeordneten Kalksteinbänken.

Blauer Tegel kommt in allen drei Gruppen in großer Menge vor.

Die Diluvial-Ablagerungen treten in unserer Stadt entweder in der Gestalt von Lehm oder von Schotter auf. Der Diluvial-Lehm bzw. der Löss ist von braungelber Farbe und sehr kalkreich. Er zeichnet sich, wenn er rein ist, durch den vollständigen Mangel an Schichtung und durch seine Neigung aus, in senkrechten Wänden abzustürzen. Der Löss ist unter anderem in einem Teil der Belvedere-Gruben, am Erdberg und an der Währinger Linie zu finden. Wenn Streifen von Sand oder Kies den Löss durchziehen, ist seine Lagerung horizontal. In Wien sind Alluvionen in der Donau ausgeprägt vertreten.

Die Schuttdecke, etwa zehn Meter tief, bildet einen unregelmäßigen Wechsel von Lehm, Sand und Geschieben. Fast immer sind sie mit Ziegelfragmenten, Bruchsteinen, Scherben von Gefäßen, Glassplittern und Knochen von Menschen und Haustieren vermengt.

Grundwasser ist unterirdisches Wasser, das sich in Höhlen und im Erdinnern sammelt und dessen Bewegung nahezu ausschließlich von der Schwerkraft bestimmt wird. Die Qualität dieses Wassers ist aufgrund der unterschiedlichen Herkunft schwankend. Bei etwa 500 m Tiefe erreicht das Grundwasser die durch die Trinkwasserverordnung maximal zulässige Wassertemperatur von 25°C. Vom Niederschlagswasser gelangt nur eine geringe Menge ins Grundwasser. Etwa 50% verdampft in der Atmosphäre, weitere 40% fließen in Form von Oberflächenwasser ab. Nur etwa 10% versickern im Boden und gelangen in das Grundwasser.¹¹

Grundwasser in den höher gelegenen Bezirken wie Neubau, Josefstadt, Hernals, Währing und Döbling besitzt im Belvedere-Schotter eine mäßige Härte. Die „Wasserhärte“ ist die Menge mineralischer Bestandteile an Kalk, Magnesium und Eisenoxysalzen im Wasser.

Die Wassermenge im Boden ist vom Zusickerungsgebiet, von der Oberfläche des Tegel und von den Jahreszeiten abhängig. Wo sie am reichlichsten vorhanden ist, wird sie dem Boden zum größten Teil durch Saugkanäle entzogen und der Stadt durch Saugkanäle zugeführt. Solche Saugkanäle waren zum Beispiel die Baron Dietrichsteinsche-, die Laurenzer-, die Karolysche- und ein Auslauf der Siebenbrunner-Wasserleitung. Sie lieferten laut städtischem Bauamt um 1750 zusammen täglich 2.800 bis 5.000 Eimer Wasser (=158.480 bis 283.000 Liter). Mit Hinzunahme der Siebenbrunner-, Schottenfelder- und Belvedere-Wasserleitung wurde die Menge des Wassers, das täglich an der Grenze zwischen Belvedere-Schotter und Tegel auf diese Weise gewonnen wurde, auf mindestens 7.000 Eimer (=396.200 Liter) geschätzt.¹²

Wenn man auf einem Plan jene Häuser (zum Beispiel die Staatsdruckerei) in der Inneren Stadt sucht, die in der Nähe des Donaukanals (damals noch Donauarm) liegen, so sieht man, daß sie nicht von Brunnen mit Grundwasser dotiert wurden, sondern von Wasserleitungen. Der Tegel machte das Durchdringen zum Grundwasser unmöglich. In der Verteilung der Ausläufe der Wasserleitungen

¹¹ Herbert Bendlin, Reinstwasser von A bis Z. Grundlagen und Lexikon. (Weinheim 1995) S. 166

spiegelte sich nämlich der unterirdische Verlauf des halbmondförmigen Rückens der Tegeloberfläche wider.

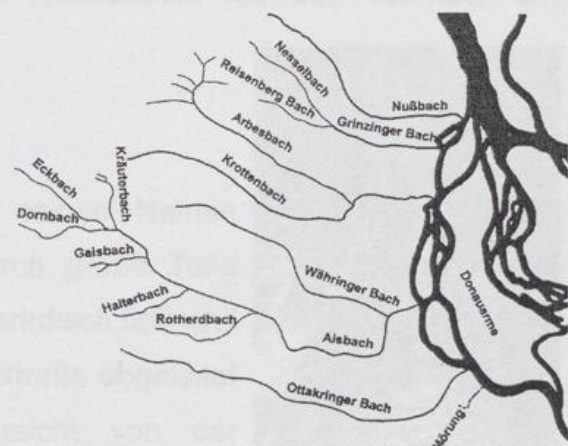
Das Wiener Wasser stammt aus Quellen, die zu Tage treten und mit natürlichem Gefälle abgeleitet oder in Reservoirs gesammelt werden. Oder es stammt aus unterirdischen Quellen (Wasseradern, Grundwasser), die durch Bohrungen (artesische oder laufende Brunnen) oder mittels Hebemaschinen und Pumpen (Schöpfbrunnen), Schöpfen (Zisternen) an die Oberfläche gebracht werden können.¹² Die in Wien genutzten Quellen entspringen vor allem an den Bergabdachungen und Taleinschnitten nächst Sievering, Döbling, Hernals, Ottakring, auf der Schmelz und am Wienerberg; das Seihwasser stammt vom Donaukanal.

Sehr gutes Trinkwasser lieferten und liefern heute noch die Hochquellen aus der Ostseite des Schneebergs, an der Spalte von Rohrbach im Graben, der Kaiserbrunnen im Höllental, die Quellen im Höllental und des Gahns, die Quellen von Stixenstein, vom Kettenlois, von Furth und Pottenstein und die Quellen am oberen Laufe der Schwechat. Diese Quellen wurden für die Hochquellenwasserleitungen gefaßt und versorgen seit 1873 bzw. 1910 die Stadt Wien mit frischem Trinkwasser.

2.2 Bäche und die Donau in Wien als Wasserversorger

Nach dem Untergang des Römischen Reiches war der Wiener Raum von Wanderbewegungen geprägt. Da die Völker weiterzogen, stand der Bau von Wasserleitungen nicht vordergründig in deren Interesse. Und mit der Zeit vergaß man auch die Kunst des Wasserleitungsbaues, da die neuen Bewohner des Landes diese Kunst zuvor nicht angewendet hatten. Zumindet ist nicht bekannt, daß die Bajuwaren, die Goten

Die im Stadtbereich von Wien zufließenden Bäche



Die Donau und ihre Zuläufe

¹² Eduard Suess, Der Boden der Stadt Wien. (Wien 1862) S. 252

¹³ Stadler, Wasserleitungen, S. 8

oder die Awaren Wasserleitungssysteme besessen hatten. Es waren daher vor allem Bäche und Flüsse, die neben den Hausbrunnen Frischwasser an die Bevölkerung abgaben.

So versorgten Bäche wie die Als, der Ottakringer Bach, der Wienfluß oder der Währinger Bach die Bevölkerung bis ins 16. Jahrhundert mit Wasser. Ebenso wurde der Donau Nutzwasser entnommen. Als Trinkwasserspender findet man bis ins 19. Jahrhundert unzählige Hausbrunnen.

Die verheerende Choleraepidemie im Jahre 1830 wurde für die Stadt Wien zum Anlaß, mit der Einwölbung der Bachläufe zu beginnen. Die erste Einwölbung wurde am Ottakringer Bach zwischen 1837 und 1840 vorgenommen. Der Alserbach folgte zwischen 1840 und 1843, und der Währinger Bach wurde im Revolutionsjahr 1848 eingewölbt. Die Einwölbung erfolgte aber nur innerhalb des Linienwalls, da die Vorstädte noch eigenständige Gemeinden waren. Außerhalb des Linienwalls scheiterten die Projekte meist aus finanziellen Gründen. Erst nach der Eingemeindung wurden die Bäche von der Stadt Wien zwischen 1891 und 1903 überbaut. Hierzu zählten der Krottenbach, der Währinger Bach, der Alserbach, der Arbesbach, der Ameisbach, der Ottakringer Bach, der Lainzerbach, der Rotherdbach, der Dornbach und der Nesslbach. Als letzter wurde der Knotzenbach 1947 im 23. Bezirk überbaut.¹⁴

Die Bäche und die Donau hatten zum Teil einen anderen Verlauf als heute. Wassernutzende Berufe wie Gerber, Müller, Färber und Wäscherinnen entwickelten sich entlang der Wasserläufe. Einer dieser Wasserläufe war der Alserbach am Alsergrund.



Überschwemmung durch die Als

Der Alserbach

Der Alsergrund erhielt seinen Namen vom Alserbach, der durch große Teile des 9. Bezirks zuerst oberirdisch floß und nun unterhalb der Alser Straße abgeleitet wird. Der Alserbach reicht von der Alserstraße bis zum rechten Ufer des



Überwölbung der Als im 19. Jahrhundert

¹⁴ Michaela Laichmann, Bäche und Flüsse Wiens, In: Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs 1993. (Heft 39) S. 12

Donaukanals und ist mit einer Länge von etwa 10,5 Kilometer der längste Wienerwaldbach. 1211 wurde schon die Alser Straße (bzw. als Klosterneuburger Straße bezeichnet) erwähnt. Die älteste vorstädtische Ansiedlung an der Als findet sich zu beiden Seiten des Schottentores, vom sogenannten unteren Arsenal bis zur Teinfaltstraße. Vom Schottentor erstreckten sich zwei Straßen, die Alserstraße, die durch den Alserturm führte, und die Neuenburger Straße, welche die äußere Umwallung der Stadt mittels des Georgturms durchbrach. In der Gegend der heutigen Votivkirche wurde 1234 ein Zisterzienserkloster erwähnt, das später von den Augustiner Chorfrauen übernommen wurde. Bis 1500 hatte der Alserbach aber, bedingt durch die Unebenheit des Bezirkes, einen völlig anderen Verlauf. Damals hieß, nach einer Biegung des Baches, die Höhe der heutigen Lazarettgasse „am Alseck“. Unterhalb der Stauwehre wurde der Bach in zwei Arme geteilt. Der eine hieß dem Siechenhaus nach, „siehe Als“ (so kommt es zur Bezeichnung „Siechenals“, dem späteren Thurygrund), der durch die Alserbachstraße führte und in den Donaukanal mündete. Der zweite, wasserreiche Arm führte entlang des Magdalenenklosters, das sich im Bereich der Währingerstraße-Hörlgasse-Kolingasse befand, durch die Vorstadt und diente zur Bewässerung des Stadtgrabens. Der Bach floß entlang des Schottenklosters durch die Strauchgasse in den Tiefen Graben, um beim Werdertor (heute beim Salzgries/Tiefer Graben) in den Kanal zu münden. Dieser Arm wurde jedoch im 17. Jahrhundert verschüttet.¹⁵

Die Alserstraße gehört seit 1862 mit einer Seite zum neunten Bezirk. Die Gegend der heutigen Alserstraße hieß „zu den sieben Hofstätten“ und war mit Weingärten bedeckt, welche sich mit unregelmäßigen Hütten gegen Hernals zogen. Erst nach der zweiten Türkenbelagerung 1683 nahm die Alserstraße ihre heutige Gestalt an.¹⁶

Die Stiftungsurkunde der Wiener Universität von Rudolf IV. und seinen Brüdern aus dem Jahre 1365 deutet mit Sicherheit darauf hin, daß der Alsbach durch den Tiefen Graben floß. Die Stelle, welche das Gebiet der Universität abgrenzt, wird in folgender Urkunde erwähnt:

Die Specification und Beschreibung [dieses Gebietes] mit seinen Umwallungen und Zugängen wird bezeichnet, nämlich der ganze Raum begriffen zwischen unserem besagten Castrum oder Pallaste [der heutigen Burg] und dem Kloster der Schotten der besagten Wiener Stadt

¹⁵ Wilhelm Kisch, Die alten Straßen und Plätze Wien's und ihre historisch interessanten Häuser. Bd. 3, 4.-9. Bezirk, (Wien 1883) S. 550f.

¹⁶ Kisch, 9. Bezirk, S. 550

mit allen in demselben enthaltenen Behausungen, Häuser, Curien, Gärten und Obstgärten. Innerhalb welches Raumes, wie man weiss, das Kloster der Minderen Brüder des Ordens Sti. Francisci [das heutige Minoriten Kloster] gelegen ist. Dieser Ort soll zur Sicherheit und zum Schutze dieser Universität mit neuen Mauern und Thoren bewehrt und umwallt werden auf diese Weise. Dass von der Mauer des besagten Klosters der Minderen Brüder, welche verbunden ist mit dem Thore, das herblickt gegen unseren Pallast und gegen die Mauern und Wehren der Stadt Wien, eine hohe Mauer errichtet werde quer über die Strasse und den Hügel oder die Erhöhung des Bodens bis an die besagten Wehren, in den Mitte ein Thor stehe ... und dann werden zum Gebiete der besagten Universität gehören alle Häuser über der genannten Hochstraße [heute Herrengasse] gegen den Bach genannt Alss bis in die Mitte der öffentlichen Strasse, und durch dieselbe hinab bis zu der Gasse genannt Schaufelluckh [Schauflegasse] und durch die gerade Gasse mitten aufwärts bis zu den Mauern des besagten Klosters der Minderen Brüder und bis zum ersten Thore [...].¹⁷

Wir erfahren aus der Urkunde, daß innerhalb des Gebiets zwischen der Burg und dem Schottenkloster mit allen Wohnungen, Gärten und Häusern, das Kloster der Minderen Brüder des Heiligen Francisus, das Minoritenkloster steht, das zu seinem Schutz und das der (alten) Universität von einer Mauer umgeben werden sollte. Dieser Mauerverlauf sollte auch entlang der Hochstraße, der heutigen Herrengasse gegen den „Bach, genannt Alss“ verlaufen.¹⁸ Noch heute erinnert unter der Heidenschußfigur eine Tafel an den Verlauf des Baches.

Sehr früh, nämlich bereits um 1400, wird das Brünnlbad beim Alserbach erwähnt. Wann das Brünnlbad in der Lazarettgasse, im heutigen 9. Bezirk genau entstand, wissen wir nicht. Es steht aber fest, daß es sich beim Brünnlbad nicht um die „Padstube des Michael Manshein auff der Alserstrazz vor Schottenthor“ handelt, die 1400 in städtischen Akten vorkommt. In diesem Fall handelte es sich nur um eine

¹⁷ Franz Gall, Alma Mater Rudolfina, 1365-1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten. (Wien 1965), Anlage zw.A-P, S. 192

¹⁸ Die Befestigungsarbeiten Wiens wurden zwischen der ersten und zweiten Türkenbelagerung fast eingestellt. Erst 1650, als erneut die Türken eine Gefahr für die Wiener Bevölkerung darstellten, begann man den Festungsbau zu forcieren, den man 1683 abschloß. Der Festungsgürtel bestand aus zwölf Basteien, von denen vier erhöhte Standpunkte einnahmen (die Kärntner-, Burg-, Löwel- und Stubenbastion). Zuerst bestanden die Bastionvorbauten nur aus Erdreich, die aber starken Regengüssen nicht standzuhalten vermochten und durch Ziegelmauern ersetzt wurden. Zum Schutz dieser Anlage dienten elf Ravelins, hinter denen sich acht Stadttore verbargen. Ein breiter und tiefer Stadtgraben lief von außen rings um den Gürtel und wurde nächst der Donau beim sogenannten Wasserschanzel unter Wasser gesetzt. Diesen Stadtgraben umgab ein Erdwall, der durch hohe, spitze Palisaden verstärkt wurde. Die Stadt wirkte für einen Feind fast uneinnehmbar, da er nämlich zuerst die hohen Palisaden überspringen, den vier bis fünf Klafter hohen Erdwall ersteigen, den zehn bis zwölf Klafter breiten Graben übersetzen und die turmhohe Festungsmauer erklettern mußte.

der vielen Badestuben, wie es sie in jener Zeit meist in den Vorstädten, also dem hier an die Stadtmauer angrenzenden Gebiet ergab. 1676 scheint das „Brünnlbad im Pleygarten am Alserbach“ in den Akten auf und seit 1805 war es im Besitz der Familie Gilge, welche 1860 eine viel frequentierte Wasserheilanstalt errichtete. Nachdem das Gebäude nicht mehr der Eleganz und dem Komfort entsprach, wurde das Bad stillgelegt.¹⁹ Auf dem Grund steht heute das Privatspital „Zum Goldenen Kreuz“ mit einer kleinen Parkanlage.

Der Ottakringer Bach

Der zweite, viel genutzte Bach war der Ottakringer Bach. Der Ottakringer Bach entspringt bis heute an den Hängen des Gallizinberges, durchfließt die ehemaligen Vororte Ottakring und Neulerchenfeld und überquert die Lerchenfelder Linie bzw. die Lerchenfelder Straße. Einst floß er vom Gallizinberg von Ottakring hinter den Häusern in der Lerchenfelder Straße mit ungerader Numerierung²⁰ herein bis zur ehemaligen Döblergasse, wo er am Strohplatzl vorbei in die Neustiftgasse zu Schloß Neudegg einbog. Der Ottakringer Bach bildete eine Insel, auf der das Schloß Neudegg stand.²¹ Von der Neustiftgasse führte der Bach über den Schmerlingplatz an der Minoritenkirche vorbei durch die Strauchgasse, den Tiefen Graben und den Salzgries und erreichte bei der Marienbrücke den Donaukanal.²²

Für den Ottakringerbach gab es einige frühere Namen, so etwa Morihne (1302), Moeric (1314), auf der Morich (1359), Mörich (1398), Kothbach, St. Ulrichsbach und schließlich Ottakringerbach.²³

Der Lauf des Ottakringer Baches wurde in den Jahrhunderten mehrmals geändert. So floß er 1436 in den Stadtgraben zur Donau. Auf einer Rechnung für das Ausfischen des Stadtgrabens und zur Ausbesserung des Rechens im Jahre 1449 findet sich folgende Schrift über den Ottakringer Bach, der übrigens oft auch Ulrichsbach bzw. Ulreichpach genannt wurde, da er durch das Gebiet von St. Ulrich

¹⁹ Kisch, 9. Bezirk, S. 574

²⁰ Die heutige Numerierung der Häuser ist gemeint.

²¹ Rotter, Neubau, S. 62

Das Schloß Neudegg bzw. Neudegger Hof stand zwischen der Neustiftgasse 11 und 17 - es wird später der Neudeggergasse im achten Bezirk seinen Namen geben. Dieses Gebäude hatte einen hohen Turm, Graben und Ringmauer. 1695 erhielt Graf Ferdinand von Herberstein die Grundobrigkeit über das Neudeggerlehen, bestehend aus dem Neudeggerhof in St. Ulrich und zwanzig Häusern samt ihren Grundstücken. Der Hof ging an den Fürstbischof von Passau, dann an die Schotten und schließlich 1849 an die Stadt Wien.

²² Rotter, Neubau, S. 24

floß: „Auf den Zauwn Graben Schoßgattern mitsambt den Rechen pey Sand Ulreichspach.“²⁴

Während der Durchführung der Wiener Stadtbefriedigung zwischen 1530 und 1571 wurde der Ottakringer Bach in die Wien geleitet. Eine Aufzeichnung aus dem Jahr 1549 berichtet vom Ulrichsbach, dem Ottakringer Bach, der zur steinernen Brücke nächst dem Kärntnertor floß. In manchen regenreichen Jahren, so wird berichtet, stieg das Wasser bis zu zwei Klafter hoch und führte zu Überschwemmungen. Deshalb sollte das Bachwasser auch in den mit einem Wall an seinen Seiten befindlichen Stadtgraben geleitet werden, damit in Zukunft das Wasser in die Donau fließe, ohne das Gebiet zu überschwemmen.

Dieweil ain klains Wasser von S. Ulrich nutzt [sic!] zu der Stainern Prugkhen pey dem Charnnerthor rindt, doch int jeder Zeit des Jars, sounder wenn nasser Jar sind und grosse Platzregen beschehen, Solicher wasser flugs macht ain Gsteeten ab zwayer clafter hoch, darhindter ain feindt, ain gemachte schantz hat, der wegen soll das benennt wasser in den Stadtgraben gefuerdt, wie es dann zuvor auch gerunnen, und dieweil der graben ain grosser weidt, soll ain grabl darein zunächst des aussern wall gemacht, damit es in die Thunau gelaît werd khunftiglich solich wasser nit schwellen im graben noch gelegenheit erhalten werden mug, und die genannt Gsteeten verschüdt.²⁵

Am 9. Juni 1549 berichtete Hermes Schallautzer, oberster Superintendent von Wien, daß der Wasserzufluß zur Wien und in den Stadtgraben fertig sei. 1667 sollte der Ottakringer Bach reguliert werden. 1706 findet man den Bach auf einem Plan von Wien, der von Angiola und Marioni gezeichnet wurde. Man sieht den Bach durch die Neustiftgasse fließen. 1729 wurde er dort eingewölbt, dann wieder vom Stadtgraben abgeleitet und über das Glacis, etwa zwischen der heutigen Ringstraße und der Lastenstraße, zur Wien geführt, wo er vor seiner Einmündung bis 1840 die Bleistiftmühle bei der Sezession betrieb. Für das Überfallwasser wurde 1840 bis 1843 ein Überfall- und Abfallwasserkanal gebaut, in welchem auch der Ottakringerbach einbezogen wurde.

²³ Rotter, Neubau, S. 25

²⁴ Rotter, Neubau, S. 24

²⁵ Rotter, Neubau, S. 25

Der Ottakringer Bach galt einst als äußerst gefährlich, denn durch die Schneeschmelze schwoll er schnell an und das oftmalige Übertreten des Wassers über die Ufer führte immer wieder zu Überschwemmungen.²⁶

Ein spektakuläres Ereignis geschah im Februar 1862, als in der Rofranogasse, der heutigen Lerchenfelder Straße, der Kanal einstürzte. Durch das rasch eingetretene Tauwetter führte der Ottakringerbach riesige Wassermengen, die seine Überwölbung sprengten. Eine fünf Klafter lange und sechs Klafter breite Erdsenkung entstand, aus der die Wassermassen hervortraten. Das Wasser überflutete die umliegenden Keller und unterwusch die Fundamente der Häuser Nr. 44 und 46 so stark, daß sie einzustürzen drohten. Die Bewohner mußten sofort evakuiert und die Häuser gepölzt werden.

Von einem ähnlichen Vorfall wurde bereits 1773 berichtet. Damals stürzte bei einem Neubau in der Rofranogasse ein in Herstellung begriffener Brunnen ein und verschüttete zwei Arbeiter. Kaiser Josef I. erschien am nächsten Morgen am Unglücksort und trieb mit Lohnverheißungen die Grabemannschaft an. Als er abends wieder kam, gab es noch kein Lebenszeichen von den Verschütteten. Am nächsten Morgen erschien Josef II. nochmals, doch leider gab es noch keinen Erfolg. Man baute einen Nebenschacht, um die Verschütteten nicht zu gefährden. Doch ohne Erfolg. Erst am Morgen darauf, 48 Stunden nach dem Verschütten, konnten die Arbeiter unter den Augen des Kaisers lebend geborgen werden. Der Kaiser beschenkte daraufhin die Arbeiter und erregte durch seine Menschengüte und Anteilnahme, Aufsehen beim Volk.²⁷

Der Währingerbach

Der Währingerbach (seine Quellen befinden sich am Nordhang des Schafbergs, im Pötzleinsdorfer Park) ist neben dem Alser- und Ottakringerbach der dritte bedeutende Bach in Wien. Er scheint durch Jahrhunderte keine wesentlichen Änderungen in seinem Verlauf erfahren zu haben. So floß er von den Quellen im Pötzleinsdorfer Park über die Pötzleinsdorfer Straße, die Gersthofer Straße, Genzgasse, Aumannplatz, Währinger Straße entlang über den Gürtel, quer durch den 9. Bezirk zum Julius-Tandler-Platz, wo er in den Alserbach mündete. Heute sind der Alser- und der Währingerbach überwölbt und der Ottakringerbach fließt durch

²⁶ Rotter, Josefstadt, S. 338

die Unratskanäle der Stadt ab. Die Größe der Rinnen dieser kleinen Wasseradern zeigen, daß die Wassermengen, welche sie früher aufnahmen, bedeutender waren als jene, von denen sie heute durchströmt werden. Veränderungen der Pflanzendecke, herbeigeführte Verminderung der jährlichen Regenmenge und die Pflasterung der Straßen und Gehsteige in der Stadt waren die Ursachen, daß sich das Regenwasser einen anderen Lauf suchen mußte.

Ab 1700 wurden die Rohre der Liechtensteinschen Wasserleitung im Währingerbach verlegt. Das Wasser stammte aus der Höhe des Gebietes Weinhaus in Währing, wo sich eine Brunnenstube beim Währingerbach befand. Von dort lief das Wasser längs des Baches durch die Sechsschimmelgasse in ein Reservoir und versorgte den Liechtensteinschen Garten in der Rossau. Das Überfallwasser dotierte das Liechtenthaler Brauhaus. Am 7. Februar 1700 wurde der erste Vertrag zwischen dem Fürsten Liechtenstein und der Gemeinde Währing unterzeichnet.²⁸ In diesem Vertrag bestätigt die Gemeinde Währing, die im Besitz der Grundstücke entlang des Währingerbaches war, die Wasserleitung, den Verlauf der Rohre und die Einstiegschächte für alle Zeiten zu dulden. 1850 bis 1851 wurde der Teil des Währingerbaches innerhalb der Linie überwölbt, 1861 der Teil außerhalb der Linie.

Bei der Ausführung dieser Einwölbung wurde den Fürsten Liechtenstein zugesichert, daß ihre Rohre unbeschädigt und unverrückbar bleiben. Im Falle einer Beschädigung würden die Kosten vom Bauherrn der Einwölbung getragen werden.²⁹

Die zwei artesischen Brunnen und die am Bach erbauten Brunnstuben sollten unangetastet bleiben. Auch das Recht, auf das Wasser der Brunnstuben im Falle eines Brandes zurückgreifen zu können, wurde nicht beschränkt. Erst am 6. September 1864 kam es zur Übereinkunft, die Überwölbung des Währingerbaches durchzuführen, nachdem im Bachbett gußeisene Rohre verlegt worden waren. In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1886 wird vom Verfall der Leitung gesprochen. Die Leitung befand sich demnach in solch desolatem Zustand, daß an eine Wiedererrichtung nicht gedacht werden konnte.

²⁷ Kisch, 8. Bezirk, S. 102

²⁸ Archiv Liechtenstein, ZL 651 vom 13.1.1886

²⁹ Archiv Liechtenstein, Währinger Wasserleitung, Nr. 254

Der Mühlbach

Der Mühlbach, ein Seitenarm des Wienflusses, betrieb mehrere Mühlen auf dem Magdalenengrund. Er nahm seinen Lauf durch die untere und obere Annagasse, der heutigen Mollardgasse. Das ausgetrocknete Wasserbett bildete die Turmburggasse, und die Ufergasse. Das Wasser floß durch die Dorotheergasse, heute Hofmühlgasse, in den Wienfluß.

Der Mühlbach setzte am Magdalenengrund fünf Mühlen in Bewegung, die Mollardmühle, Dorotheermühle, Spanische Mühle, Staubmühle und Dominikanermühle. Die Mühlen wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgerissen, nachdem der Mühlbach ausgetrocknet war.³⁰

Der Wienfluß

Der Wienfluß scheint keine beträchtlichen Veränderungen in seinem Lauf erfahren zu haben. Eine von Hormayr überlieferte Urkunde Leopolds des Glorreichen aus dem Jahre 1211 gibt die Grenze des unteren Laufes im Gebietes des (vor dem Kärntnertor gelegenen) Heiligengeistspitales an.³¹

Interessant ist auch eine Erwähnung über die Finanzierung früher Brücken, die nicht durch ein Wasserrechtsgesetz geregelt war. Während heute Wiener Brücken von der Öffentlichen Hand (rechtlich fixiert) finanziert werden, so wurden sie im 14. und 15. Jahrhundert oft durch Privatgelder finanziert und erhalten. So spendete 1394 Jakob Ehrer zwanzig Pfund Pfennige zur Erhaltung des Weges vor dem Stubentor 1402 spendeten Peter Fulisch und Friedrich Trauner von Stadlau laut Rechnung des Stadtarchives zehn Pfund Wiener Pfennig für den neuen Brückenbau vor dem Stubentor. Die steinerne Brücke wurde zwischen 1400 und 1402 durch Herzog Albrecht IV. und seinem Oheim Wilhelm erbaut.³²

Eine weitere Brücke führte über den Wienfluß und wurde zwischen 1400 und 1404 aus festen Quadersteinen erbaut. Das Alter ist durch Urkunden des Heiligengeistspitales bewiesen. Die Brücke hatte nur ein Fahrgleis und einen Gehweg. Beide waren voneinander durch eine klafferhohe Mauer, auf welcher fünf steinerne Bildsäulen standen, getrennt. Im Jahre 1741 gab es wegen anhaltender Regenfälle große Überschwemmungen durch den unregulierten Wienfluß. Maria Theresia sah

³⁰ Kisch, 6. Bezirk, S. 242

³¹ Suess, Boden, S. 31

³² Kisch, 3. Bezirk, S. 274

sich veranlaßt, ein Projekt ausarbeiten zu lassen, den Wienfluß zu regulieren. Es scheiterte aber an den Kosten. Erst 1784, als der Wienfluß durch Übertritt erneut verheerenden Schaden zufügte, wurde mit der Regulierung des Wienflusses ansatzweise begonnen. 1821 wurde die Brücke erneut renoviert, die Brückenfiguren entfernt und der Brückenweg erweitert. Zwischen den Brückenpfeilen wurden hölzerne Wehre mit Schleusen angebracht, um das Wasser durch einen gedeckten Glaciskanal zu der im Stadtgraben befindlichen Münzstätte zu leiten. Doch die Wehre waren kein wirklicher Erfolg. Das Holz verfaulte oder hielt dem Wasserdruck nicht stand. 1846 war die Brücke bereits so desolat, daß man an den Abbruch derselben dachte, der 1850 ausgeführt wurde. 1851 wurde mit der Herstellung der neuen Fundamente begonnen. Nach vielen Hindernissen konnte im März 1853 zur Einwölbung der Brücke geschritten werden, ein Jahr später erfolgte die Pflasterung derselben und 1854 war die neue Brücke fertig. Sie wurde von Kaiserin Elisabeth eröffnet.³³

Der Wienfluß wurde im 19. Jahrhundert neuerliche Ursache zu großem Unmut. Da durch den Wienfluß die Abwässer der Stadtbevölkerung geleitet wurden, herrschte entlang des Wienflusses schrecklicher Gestank. Durch die dort entstandenen Bakterienherde verbreiteten sich vor allem bei Hochwasser ansteckende Krankheiten wie Typhus und Cholera. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Wienfluß reguliert und die Abwässer durch eigene Abwasserkanäle entsorgt. Zur Verschönerung und zur Verbesserung der Luftqualität wurde entlang des nicht überwölbten Teils des Wienflusses eine Allee errichtet.

See in der Seegasse

In der heutigen Seegasse im 9. Bezirk befand sich einst ein See, der die Bevölkerung mit Fischen versorgte. Das Fischereirecht im Panteidingbuch aus dem Jahre 1536 erwähnt mehrere Lacken, deren Verwaltung dem Bürgermeister unterstanden. Im Gegensatz dazu unterstand das Fischereirecht der Donau der Gemeinde. Als solche Lacken werden die „Lacke unter den Fischern“ und „Die Lacke vor dem Schottenthor“ genannt. In einer Urkunde von 1415 vermacht Frau

³³ Kisch, 4. Bezirk, S. 15

Anna Paulfuss dem Büsserinnenkloster einen „Garten gelegen im See am oberen Werd“.³⁴ Auch das Haus Nr. 17, alt 43, führte seit jeher den Namen „Seehaus“.³⁵

Kleinere Bäche, die nicht den Bekanntheitsgrad der zuvor erwähnten haben, gab und gibt es viele in Wien. Je nachdem, welche Zeit man heranzieht und welche damit zusammenhängende Größe Wien damals hatte. Der Liesingbach, der vor allem durch den heutigen 23. Bezirk führt, kann erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu Wien gezählt werden. Da er nicht unbedeutend ist, soll er hier erwähnt werden. Der **Liesingbach** ist heute noch zum großen Teil nicht überwölbt. Er entspringt aus mehreren Quellen bei Breitenfurt in Niederösterreich. Ein Arm stammt aus der „Reichen Liesing“ beim Frauenwald und beim Wiener Bürgerspitalswald, ein anderer Arm ist ursprünglich der Laaber Bach, der bei Laab im Walde entspringt und entlang der Laaber Straße etwa einen Kilometer vor der Stadtgrenze in die Reiche Liesing mündet.

Bei Kalksburg fließt auch der Gütenbach, aus Mauer kommend, in die Reiche Liesing, die ab dem Liesinger Hauptplatz nur mehr Liesing genannt wird. Der Name Liesing leitet sich von „Leawisch“, „lesuna“ ab, das Waldbach bedeutet. Die Liesing fließt entlang der Breitenfurter Straße bis nach Atzgersdorf oberirdisch, am Liesinger Platz unterirdisch und danach wieder oberirdisch entlang der Riegermühle beim Wohnpark Alt Erlaa vorbei, die Anton-Baumgartner-Straße entlang. Unter dem Autobahnkreuz Knoten Inzersdorf geht der Lauf oberirdisch weiter zwischen Draschestraße und Oberlaaer Straße zwischen Neuerlaa und Rothneusiedl Richtung Kledering. Bei Schwechat fließt die Liesing in die Schwechat.

In Vergessenheit geraten sind der Multikaulifelderbach, der Ameisbach, der Kräuterbach, der Rotherdbach und der Waldlgrabenbach. Sie dienten ebenfalls der Wasserversorgung. Der Multikaulifelderbach floß bis zu seinem Verschwinden den Cobenzl herab, und fließt heute durch die Kanalisation ab. Der Waldlgrabenbach ist in der Senke zwischen Leopoldsberg und Kahlenberg zu finden. Den Schreiberbach findet man noch heute zwischen dem Rücken der „Eisernen Hand“ und dem Krapfenwaldl. Der naturbelassene Waldbach wurde erst ab der Zahnradbahnstraße

³⁴ Am zur Porzellangasse führende Teil liegt der älteste Judenfriedhof der Stadt, der schon 1244 von Herzog Friedrich dem Streitbaren bewilligt und später immer wieder zerstört wurde.

³⁵ Kisch, 9. Bezirk, S. 599

bei Nußdorf reguliert. Die Zuflüsse aus dem Wienerwald zum Donaukanal im Stadtbereich Wien gliedern sich wie folgt:³⁶

Nebenfluß d. Donau * Zufluß zum Nebenfluß	Nächster Ort zur Quelle	Nächster Ort zur Mündung	Flußlänge In km
Schreiberbach- Nußbach	Sulzwiese – Wildgrube	Nußdorf	5 km
Nesselbach	Vogelsangberg	Grinzing	4 km
Reisenbergbach	Reisenberg	Grinzing	3 km
Grinzinger Bach	Grinzing	Heiligenstadt	2 km
Arbesbach – Krottenbach	Hartgrabenwiese – Dreimarkstein	Oberdöbling	5 km
Eckbach	Exelberg	Neuwaldegg	3 km
Dornbach	Spitzwiese	Neuwaldegg	2,5 km
Alsbach	Neuwaldegg	Alsergrund	8 km
*Kräuterbach *Gaisbach *Anderbach (Halterbach)	Hügelwiese Heuberg Vogeltennwiese	Alszeile	1-2 km
Währinger Bach	Michaelerberg	Alsergrund	5 km
Ottakringer Bach	Gemeindewald Gallizinberg	Tiefer Graben – Wien	7 km

Das gesamte Einzugsgebiet von Nußdorf bis zum Wienfluß umfaßt 54 km².

Die Donau

Der wichtigste Wasserversorger Wiens ist die Donau und das einzige Gewässer, auf dem Schifffahrt betrieben werden kann. Mit dem Vordringen der Römer in das Wiener Becken wurde die Donau zum Grenzfluß, der die Abwehrfront gegen die von Norden drohenden Germanen markierte.

Vor etwa fünfzehn Millionen Jahren entstand das Wiener Becken als Einbruch des Gebirgsbogens zwischen den Alpen und den Karpaten. Zeitweise war das Wiener Becken Rand des Meeres, dann wieder galt es als Trockengebiet. Vor etwa zwei Millionen Jahren bildete sich nach dem Rückgang des Meeres ein großer Strom. Man kann ihn als „Ur-Donau“ bezeichnen. Er floß jedoch nicht im heutigen Donaubecken, sondern etwas nördlicher.³⁷

³⁶ Günther Blühberger, Wie die Donau nach Wien kam. (Wien/Köln/Weimar 1996) S. 226

³⁷ Donauatlas Wien, 4 Jahrhunderte Kartenbild, hg. von Peter Mohilla und Franz Michelmayr. (Wien 1996) S. 9

Der Donaulauf durch Österreich bietet den Wechsel von einigen Durchbruchstälern mit einheitlichem Stromverlauf und weiten Becken, in denen er sich in Arme teilend, mächtige Schwemmkegel bildet. Ähnlich gestaltete sich der Weg des Stromes durch das Wiener Becken. In etwa fünf Kilometer Breite bedeckte der Auwald hunderte von Inseln, durch die sich ständig verändernde Arme flossen.³⁸

Von der einstigen Beschaffenheit dieser großen Insel, die heute die Vorstädte Leopoldstadt und Jägerzeile bildet, geben im 13. Jahrhundert Jans Enenkels Verse im Fürstenbuch Auskunft:

da stunden noch Paume on zal
in dem werde überall
darine daz wilt hat guten mach
vil maniges man da laufen sach.³⁹

Die heutigen zum Teil gerodeten Praterauen boten dem Wild großen Lebensraum. Urkundliche Benennungen sprechen von „in der Rohrschütt“, im „Schiltgraben“, und „in der Venediger Au“.⁴⁰ Im Prater der Jagd nachzugehen, war schon immer ein großer Wunsch der Bevölkerung. Dem Kaiserhaus war dies aber nicht recht. So erließ Kaiser Rudolf II. im August 1529 eine Verordnung, in der es heißt: „Niemand solle in unserer Au, dem Prater, Sommers- oder Winterzeit gehen, reiten, fahren, hetzen, jagen oder fischen ohne Willen des kaiserlichen Forstknechts Hanns Bengel.“⁴¹ Die Absonderung des Praters wurde durch den Fugbach erleichtert, der ihn von dem eigentlichen Werd schied. Als die Bevölkerungszahl auf der Insel stieg und die Vorstädte Leopoldstadt und Jägerzeile mehr und mehr gegen den Fugbach hin anwuchsen, führte das Wasser der Donau bei jeder der zahlreichen Überschwemmungen des 18. Jahrhunderts zu großen Verheerungen. Bei der Überschwemmung vom März 1744 hatte das Wasser am Fugbache eine so heftige Strömung erlangt, daß es schien, als wollte sich der Fluß künftig ein neues, bleibendes Bett bilden. Seit dieser Überschwemmung wurden große Anstrengungen zur Regelung der Donau unternommen. Im Jahre 1750 wurden ihre Ufer vollständig eingedämmt. Doch die Donau brach den Damm. Erst 1775 ließ Kaiser Josef,

³⁸ Robert Messner, Topographie von Alt Wien. 1. Teil: Die Leopoldstadt im Vormärz. Historisch topographische Darstellung der nordöstlichen Vorstädte Wiens auf Grund der Kastralvermessung. (Wien 1979) S.11

³⁹ Jans Enekel, Fürstenbuch von Österreich und Steyrland (Linz 1618). In: Suess, Boden, S.30

⁴⁰ Suess, Boden, S. 31

⁴¹ Suess, Boden, S. 31

nachdem er schon früher den Prater für die Allgemeinheit geöffnet hatte, das Gitter am Eingang niederreißen und den Flugbach unterhalb des neuen Tabors eindämmen. Das gesamte Bett wurde nach und nach mit Erde zugeschüttet.⁴²

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Wien drei bedeutende Donauarme: Den Donaukanal, früher Wiener- bzw. Nußdorfer Arm oder Kleine Donau genannt, das Kaiserwasser und den Hauptarm, die große Donau, dessen Bezeichnung nach der Regulierung auf den neuen Stromlauf übertragen wurde. Das Kaiserwasser und der Hauptarm hatten große Wasserführung und betrieben zahlreiche Schiffmühlen. Beide Arme dienten der Schifffahrt, wenn auch dem Hauptarm die größere Bedeutung zukam. Am Kaisermühlenufer befand sich ab dem Jahre 1847 bis zur Eröffnung der Schifffahrt im neuen Strombett der „Landungs- und Abfahrtsplatz“ für Dampfschiffe, von und nach Pest und Galatz.⁴³

Hochwasser

Auf ihrem Weg nach Wien wurde die Donau zu einem kraftvollen Strom, der viel Geschiebe mit sich führte. Die starke Verminderung der Strömungskraft innerhalb des Wiener Beckens hatte zur Folge, daß ein Großteil des Geschiebes abgelagert wurde. Vor den Donauregulierungen im 19. und 20. Jahrhundert wurden infolge dieser Ablagerungen immer wieder Donauarme blockiert, das Wasser suchte sich andere Wege und zerklüftete den Boden.

Da die Hauptzuflüsse der Donau aus dem Gebirge kommen, schwankt der Wasserstand sehr. Im Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien von 1900 registrierte man den niedrigsten Pegelstand mit nur zwölf Zentimeter am 7. Jänner 1894, den höchsten am 1. März 1830 mit 901 Zentimeter, seitdem genaue Messungen durchgeführt wurden.

Zwischen 1012 und 1850 hatte die Donau innerhalb von neun Jahrhunderten 81 Mal ihre Ufer im Raum Wien und Umgebung überschritten und anliegende Orte unter ihre Fluten begraben. Diesen Zustand teilten sich auch die Vorstädte Roßau und Leopoldstadt (am Ober- und Unterwerd) meist gleichzeitig. In den Jahren 1012, 1118, 1126, 1172, 1193 und 1195 kam es zu Übertritten der Donau. 1210 stieg die Flut zwei Ellen (das sind etwa 60 cm) hoch über die Ufer. In den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts, in den 80er Jahren desselben Jahrhunderts und zwischen 1312

⁴² Suess, Boden, S. 32

und 1342 trat die Donau fast jährlich aus ihren Gestaden. Aus Nachrichten des Klosterneuburger Archivs entnehmen wir, daß während der zwei heftigsten Überschwemmungen, nämlich 1210 die alte Stadt Korneuburg und 1295 Ringelsee in den Fluten versanken und der kleine Donauarm, welcher das Stift Klosterneuburg vom nahen Korneuburg trennte, zum Hauptbett wurde.

Zwischen 1402 und 1408 trat die Donau fast jährlich über die Ufer, gegen Ende des 15. Jahrhunderts ebenso. 1651 durchbrach die wilde Flut alle neuerbauten Staudämme, 1658 wurde die Schlagbrücke (heute: Schwedenbrücke über den Donaukanal) und 1670 fast alle Brücken weggerissen. Auch der Winter 1708/1709 war verheerend für die Bevölkerung und die Landwirtschaft. Die Kälte erreichte minus 29°C, und im folgenden Juni verschwanden die Dörfer neuerlich in den Donaufluten.⁴⁴

Die wohl größte Überschwemmung in der Geschichte, im Jahre 1830, forderte allein in der Leopoldstadt binnen vier Tagen 49 Menschenleben.⁴⁵ Die starken und oft kurzfristigen Schwankungen der durchfließenden Wassermenge trugen zu permanenten Veränderung der Donaulandschaft im Wiener Raum bei.

Donauregulierung

Vom frühen Mittelalter bis in das 12./13. Jahrhundert drängte die Donau tendenziell nach rechts, das heißt, sie drängte sich immer weiter zur Stadt hin. Sie untergrub den Steilrand und bedrohte dabei die Terrassen bei Maria am Gestade, der Ruprechtskirche und beim Fleischmarkt. Seit dem hohen Mittelalter drängt der Strom nach links von der Inneren Stadt weg und wurde so zu einer Gefahr für das Marchfeld. Diese Änderung des Stromverlaufs ist geologisch aus der tektonischen Kippung des Praterterrassenprofils zu erklären.⁴⁶

Die Donau verzweigte sich in vier Hauptarme und mehrere Nebenarme. Der Nußdorfer Arm floß am Steilrand der Heiligenstädter Straße und mündete in der Nähe der heutigen Augartenbrücke in den Wiener Arm. Er versandete im 14. Jahrhundert und trocknete im 18. Jahrhundert völlig aus. Die Porzellangasse und die untere Berggasse im 9. Bezirk wurden von einem Donauarm gebildet, der im

⁴³ Messner, Leopoldstadt, S. 12

⁴⁴ Carl Hofbauer, Die Rossau und das Fischerdörfchen am oberen Werd. (Wien 1866) S. 58

⁴⁵ Messner, Leopoldstadt, S. 14

⁴⁶ Der Donaukanal. Geschichte, Planung, Ausführung, hg. von Bertrand Michael Buchmann. (Wien 1984) S. 4

Mittelalter austrocknete. Der Wiener Arm entsprach in seinen Zügen dem Donaukanal und floß unterhalb der Hochterrassen zur Inneren Stadt und bei Maria am Gestade, der Fischerstiege, den Salzgies entlang. Bis in das 18. Jahrhundert konnte man noch an der unteren Mauer des Passauer Hofes bei Maria am Gestade eiserne Ringe zum Befestigen von Schiffen sehen. Den Salzgies entlang floß der Wiener Arm über die Rasumofskygasse bis zur Schlachthausgasse. Er machte einen Bogen bei der Mautner-Markhof-Gasse und floß vorbei am Neugebäude nach Kaiserebersdorf. Der Wiener Arm bildete bis zum Mittelalter den Hauptstrom.⁴⁷

Durch den ständigen Wechsel von Haupt- und Nebenarmen kam es immer wieder zu großen Schwierigkeiten für den Schiffsverkehr und zu zahlreichen Überschwemmungen. Bereits im Spätmittelalter begannen die Regulierungsversuche am Wiener Arm, der ständig versandete und die Zufahrt zu den Landeplätzen in der Stadt verhinderte. Die Folge war eine negative Auswirkung auf den Handel. Auch die Verteidigungsanlagen hingen vom geregelten Donaufluß ab, denn ein ausgetrockneter Stadtgraben bot nicht wirklich Schutz.

Die älteste Nachricht von Arbeiten an der Donau findet sich in einer Stadtrechnung von 1375, auf der für Heinrich vom Steg ein Betrag für Arbeiten an der Donau, „pro laboribus Danubii“, ausgewiesen ist. Er verwendete einfache Wasserpflüge zur Ausbaggerung. 1455 empfahl Herzog Sigismund von Tirol der Stadt Wien den Augsburger Wassertechniker Caspar Hartneid, der den Wiener Arm bei der Krottenbachmündung vertiefen sollte. Da Hartneid aber die 800 Pfund Pfennig die er im Vorhinein erhielt, verbrauchte ohne Leistung zu erbringen, wurde er in Haft genommen. Herzog Sigismund befreite Hartneid aus der Haft, dem alle Ansprüche gegenüber der Stadt Wien entzogen wurden.⁴⁸

1539 erließ Kaiser Ferdinand I. ein Patent zur Reinhaltung des Stroms von Schifffahrtshindernissen wie Stöcken und treibenden Bäumen, das mehrmals erneuert wurde. In der Mitte des 16. Jahrhunderts errichtete man bei Nußdorf Wasserbauten, um das linke Ufer zu befestigen und Wasser gegen das rechte Ufer und damit in den Wiener Arm zu leiten. Dazu wurden „Buhnen“ errichtet. Das sind kleine Dämme, die das Wasser zur Richtungsänderung zwang. Oder man schlug Bohlen ins Wasser, um das Ufer durch die Schiffe nicht „einreißen“ zu lassen. Einen wirklichen Fortschritt konnte man erst im 17. Jahrhundert bemerken, als Albrecht

⁴⁷ Laichmann, Bäche und Flüsse Wiens, S. 4

Freiherr von Hoyos den Wiener Arm von Nußdorf bis zur Krottenbachmündung vertiefte und den Sporn bei Nußdorf legte. Der Donaukanal konnte damit als „geboren“ gelten.

Erst im 18. Jahrhundert kann von einem Kanal gesprochen werden. Der niederösterreichische Vizestatthalter Karl Graf Welz beauftragte den Baumeister Adam Dietz 1696 und 1703, einen Durchstich durch die Taborau durchzuführen, um einen neuen Kanal zu schaffen. Zur selben Zeit wurde der Nußdorfer Arm durch einen Damm geschlossen. Unter der Leitung des Ingenieurs Johann Sigismund Eutelhuger, genannt Hubert, wurde 1776 mit großangelegten Regulierungsarbeiten begonnen. Sie setzten sich einerseits mit dem Problem der Wasserzufuhr in den Donaukanal auseinander, andererseits mit dem Hochwasser und der Überschwemmungsgefahr durch die Donau. In Nußdorf wurde ein Teilungswerk mit einem weit in den Strom ragenden Treibsporn angelegt, um die bisher nicht aufzuhaltende Versandung zu stoppen. Da nun mehr Wasser in den Kanal gelangte, lagerte sich weniger Sand ab. Ein Damm wurde als Hochwasserschutz errichtet. Der Donaukanal ist 17 Kilometer lang, im Durchschnitt 52 Meter breit und etwa zweieinhalb Meter tief.

Aus dem Jahr 1663 stammt ein Plan des Donauverlaufes von Oberst Joseph Priami, der für militärische Studien angefertigt und für Festungsbauten gegen die drohende Türkengefahr verwendet wurde.⁴⁸ Auf der Karte sieht man die Verästelung der Donau im Bereich der Donaustadt und in der Brigittenau. Auch auf der Landstraße ist eine Flußschlinge zu entdecken, die nach 1700 entstand, als das reißende Heustadelwasser durch den Prater gegen Erdberg hindurch brach und den Wiener Arm zur Schlingenbildung zwang. Zwischen 1716 und 1726 wurde der Durchbruch im Prater gedämmt und die Schlingen bei Erdberg durchstoßen. Die Jesuitenwiese wuchs mit dem Prater zusammen.

Seit 1779 begann die kontinuierliche Regulierung der Donau. Zwischen 1832 und 1834 wurde mittels Durchstich die Freudenau von der Simmeringer Haide getrennt. 1811 entwarf der Direktor des Hofbauamtes Josef Schemerl einen Plan, der einen geraden Durchstich des Hauptarms vorsah. Der geplante Durchstich hätte dem heutigen Verlauf entsprochen, doch wurde er nicht durchgeführt.

⁴⁸ Laichmann, Bäche und Flüsse Wiens, S. 6

⁴⁹ Laichmann, Bäche und Flüsse Wiens, S. 6

Durch die unzähligen Katastrophen stellte man im 19. Jahrhundert vielerlei Überlegungen an, wie es denn um die Umgestaltung der Landschaft beschaffen sein sollte. Exemplarisch die Überlegung von Ludwig Freiherr von Forgách zur zweckmäßigen Führung der Donau:

Der gegenwärtige Prater, welcher durch die vorgerückten Kulturverhältnisse bereits aufgehört hat der einzige Belustigungsort des Wieners zu sein, welcher das Wilde und Romantische seiner früheren Zeit durch die prachtvollsten urältesten Bäume bereits größtenteils verloren hat und das spärliche, welches aus jener Zeit noch übrig geblieben, mit jedem Jahre mehr verliert, als die noch geringe Zahl alter Bäume immer mehr und mehr verschwindet und durch die Errichtung von Kulturgegenstandes als die bestehenden Schiffmühlen, der Schwimmschule, der Eisenbahn und der alljährlich neu entstehenden Gebäude immer mehr eingeschlossen wird, wird Terrain genug erhalten, um derselben der gegenwärtigen und künftigen Zeit gemäß einzurichten. Der englische Garten bei München in der Isarebene könnte für die Zukunft zum Teil als Muster genommen werden.⁵⁰

Da durch die Verteilung und Verstockung des Materials, das die Donau mit sich führt, Inseln, Engen und Hindernisse entstanden, kam es auf der Schifffahrtsstrecke immer wieder zum Stau. Schiffe blieben zwischen Nußdorf und unterhalb Wiens hängen und es stellte sich die Frage, ob denn im Falle einer Donauregulierung zumindest dieses Problem gelöst werden könnte. Denn günstigere Verhältnisse für die Schifffahrt macht diese auch attraktiver, und es können mehr Schiffe für den Transport eingesetzt werden als zuvor.

1831 beauftragte Erzherzog Ludwig den Grafen Klebelsberg, etwas gegen die Überschwemmungen durch die Donau zu unternehmen. Ein allerhöchstes Handschreiben vom 9. Mai 1831 an den Hofkammer-Präsidenten wurde wie folgt verfaßt:

Lieber Graf Klebelsberg!

In der Anlage erhalten Sie den Vortrag Meiner ver(einigten) Hofkanzley v.[om] 7. April 831 wegen einer besonderen Bedeckung der Auslagen für die provisorischen Maßregeln zur Hintanhaltung einer Überschwemmung Wiens zu dem Ende, damit Sie Ihr Gutachten hierüber mit Berücksichtigung Ihrer in Folge Meines Kabinetschreibens v.[om] 7.Jänn.[er] d.[es] J.[ahres] gemachten Ersparungsanträge schleunigst erstatten.

⁵⁰ Ludwig Freiherr von Forgách, Über die zweckmäßigste Führung des Donaustromes in der Höhe Wiens mit Inbegriff des Wiener Donau-Kanals. (Wien 1840) S. 5

Wien den 9. Mai 831.
Auf allerh(öchsten) Befehl Sr. [Seiner] Majestät:
E[rz]H[erzog] Ludwig

Die sofortige Antwort des Hofkammer-Präsidenten vom 17. Mai 1831 an den Kaiser:

Eure Majestät!

Der Vortrag der verein.[igten] Hofkanzley, über welchen E.[urer] M.[ajestät] mit dem ehrfurtsvoll angeschlossenen a.h. Kabinetschreiben v.[om] 9. May 831 mein Gutachten abzuverlangen geruhen, betrifft den Aufwand für jene Schutz-Maßregeln, durch welche der einigen Theilen Wiens drohenden Gefahr einer Überschwemmung bis zur Ausführung der definitiven Hilfsmittel einstweilen Einhalt gethan werden soll, und die in der Erhöhung der Brigittenau- und Prater-Dämme, dann des Nußdorfer Dammufers, und in der Bepflanzung des linken Donau-Ufers unterhalb des Dorfes Spitz⁵¹ mit Pappelbäumen bestehen.

Die Hofkanzley wünscht, daß dieser approximativ auf 50.500fl CM berechneter Aufwand, welcher noch im laufenden Jahre zur Verwendung kommen soll, durch eine außerordentliche Dotation bedeckt werde.[...]

Wien den 17. May 831
(Franz Graf) Klebelsberg
(Hofkammer-Präsident)⁵²

Um die Donau regulieren zu können, mußte eine groß angelegte Umgestaltung der Donauauen vorgenommen werden. Die einzelnen Gebiete sind auch heute noch bekannt: Brigittenau, die Bezeichnung des heutigen 20. Bezirks, Spittelau, die Bezeichnung eines Teils des 9. Bezirks und Lobau, ein Teil des heutigen 22. Bezirks.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde die ehemalige alte Schottenau in Brigittenau umbenannt. Im Volksmund wurde jedoch das Austück als „Wolfsau“ bezeichnet, weil die „Wölfe“ wegen der Abgeschiedenheit des Ortes hier ihren Lieblingsaufenthalt nahmen. Die Brigittenau trägt ihren Namen durch ein Ereignis im Jahre 1645. Als der Schwedengeneral Torstenson nach Eroberung von Krems und Korneuburg einen Angriff auf die große Donaubrücke versuchte und die von Seite der kaiserlichen errichtete Wolfschanze (außerhalb des Tabors) bereits erstürmte, wurde er von Erzherzog Leopold Wilhelm mit seinen Truppen zurückgeschlagen. Aus

⁵¹ Floridsdorf (Floridsdorf am Spitz)

⁵² Robert Messner, Leopoldstadt im Vormärz (Wien 1978), S. 196ff.

diesem Anlaß erbaute der Erzherzog aus Dankbarkeit die Brigitta-Kapelle, die diesem Austück den Namen Brigittenau gab. Zur Unterstreichung dieser Namengebung wurde nach der Eröffnung des Augartens am 30. April 1775 immer wieder der Brigittakirchtag abgehalten.⁵³

Die Lobau ist von mehreren Armen der Donau umschlossen, bildet eine Insel am linken Ufer des Hauptstromes. Sie ist tief in einer Bucht gelegen und von hohem Gebüsch durchwachsen.

Vor der Regulierung der Donau war die Spittelau eine Insel des Wiener Donauarmes, mit Gebüsch und Bäumen bewachsen. Sie lag zwischen dem Liechtental und der Brigittenau. Während der Pestjahre um 1679 wurde die Brigittenau mit Holzhäusern besiedelt, um Pestkranke unterzubringen, die sich nicht mehr selbst ernähren konnten. Kein Pestkranker durfte die Insel verlassen. Bald war jedoch der Andrang so groß, daß auch die nächstgelegene Klosterneuburg, die nur durch einen Wassergraben von der Spittelau getrennt und mit einem Steg verbunden war, ebenfalls zum Koloniegebiet erklärt wurde.

Aber erst das Hochwasser von 1862 gab den Anstoß zur Durchführung der Regulierung. 1864 wurde eine Donauregulierungskommission eingesetzt und nach deren Entwürfen vier Jahre später die Regulierung von Nußdorf bis Fischamend über eine Strecke von 26 Kilometer beschlossen. Sie wurde im Reichsgesetz vom 8. Februar 1869 verankert. Die Pläne sahen eine Hauptarm vor, der von einem parallel laufenden Nebenbett begleitet wird. Alle Nebenarme sollten eingedämmt und Brücken zur Überquerung der Donau errichtet werden. Die Kosten, die man auf rund 32,7 Millionen Gulden schätzte, wurden zu je einem Drittel von der Stadt Wien, dem Land Niederösterreich und dem Hof getragen. Die Pläne stammten von den Ingenieuren James Abernethy und Georg Sexauer.

Am 14. Mai 1870 setzte Kaiser Franz Joseph I. den ersten Spatenstich nächst der Militär-Schwimmschule im Prater.⁵⁴

Die Wiener Zeitung berichtete dazu am 15. Mai 1870:

An die großartigen Schöpfungen zur Neugestaltung Wiens, welche die Regierung Sr.[Seiner] Majestät des Kaisers zu einer wahrhaft epochemachenden in der Geschichte der Residenz- und Hauptstadt gestaltet haben, reiht sich mit dem heutigen Tage der Feier der Inaugurierung der Donau-Regulierung unstreitig das bedeutungsvollste

⁵³ Kisch, 2. Bezirk, S. 145

⁵⁴ Messner, Leopoldstadt, S. 16

Werk an. Gelten die Stadterweiterung und die Wasserversorgung den Bedürfnissen der Vermehrung der Wohnstätten und der öffentlichen Gesundheit, so werden durch die Donau-Regulierung die Hilfsmittel des öffentlichen Wohlstandes mächtig vermehrt und wird dem Eigentum des großen Teils der Bevölkerung Schutz gegeben.

Die Feier der Inaugurierung wurde am Ende der Schwimm-Schulalleestraße, an der Stelle, wo sich in Zukunft die beiden Hauptverkehrsadern, das neue Strombett der Donau mit der großen stabilen Brücke durchkreuzen werden, unter lebhaftem Anteil der Bevölkerung [...] abgehalten. Der Zugang zum Festplatz war mit Flaggen und Fahnen reich geschmückt, ebenso der große geräumige Festplatz selbst. [...] Am Westende des Platzes war ein großes Zelt aufgebaut, in welchem auf einem Samttisch die silberne Schaufel lag, die für den von Sr. Majestät dem Kaiser vorzunehmenden Spatenstich bestimmt war.⁵⁵ Um 11 Uhr versammelten sich auf dem Festplatz die geladenen Gäste. [...] Unter den Klängen der Volkshymne und begrüßt mit lebhaften Hochs erschienen präzise 12 Uhr Se. Majestät, der Kaiser. Nach Allerhöchst dieselben von den durchlauchtigsten Herren Erzherzogen und den Herren Ministern ehrfurchtsvoll empfangen wurden, verfügten Sie sich in das Zelt, worauf Se. Exzellenz, Herr Minister des Inneren, Graf Taaffe an Se [Seine] k. und k. Apostolische Majestät eine Ansprache hielt. [...].⁵⁶

Durch die Umgestaltung der Donau, wurde auch das Landschaftsbild völlig verändert. Einerseits konnte durch das Zuschütten von Donauarmen Bauland gewonnen werden, andererseits mußten viele Menschen ihre Häuser verlassen und anderswo ihre neue Existenz aufbauen. Zahlreiche Häuser wurden niedergerissen, ehe an ihrer Stelle die Donau ihren neuen Verlauf einnehmen konnte.

Am 14. April 1875 war die Umleitung der Donau in ihr neues Bett, dessen Eröffnung durch Kaiser Franz Joseph am 30. Mai 1875 vorgenommen wurde, abgeschlossen. Mit der neuen Donau entstanden auch neue Häfen wie die des Winterhafens der Freudenau oder der Hafen in der Kuchelau. Die Häfen in der Lobau und der Alberner Hafen wurden erst im Zweiten Weltkrieg angelegt. Ebenso wurden neue Brücken errichtet. Die Floridsdorfer Brücke und die Reichsbrücke zählen ebenso dazu, wie die Stadlauer Brücke. Beim Bau der Dämme war man jedoch unvorsichtig gewesen, zu gering bemaß man die Wassermenge, die durch die Donau floß und

⁵⁵ Die Schaufel enthält die Inschrift: „Zur Feier der Inaugurierung der Donau-Regulierung bei Wien durch Se. Majestät den Kaiser Franz Josef I. am 14. Mai 1870.“

⁵⁶ Wiener Zeitung vom 15. Mai 1870

kurz vor der Jahrhundertwende kam es wiederum zu Überschwemmungen. Erst 1954 wurde der Bau des Entlastungsgerinnes beschlossen.

Eng mit der Donau in Zusammenhang stand die Wasserbaudirektion. Schon unter Ferdinand III. bestand in Nußdorf ein Wasserbauamt, welches während der Regulierung des Donaukanals verlegt wurde. Früher hieß das Amt „Banco und Wasserbau-Amt“. An der Unteren Donaustraße Nr. 9 befand sich einst das Wasserbauamt, die sogenannte „k.k. niederösterreichischen Wasserbaudirektion“. Ihre Aufgabe bestand darin, Schutzbauten zu veranlassen, Schiffahrtshindernisse aller Art schnellstens zu beseitigen und den behördlichen Bau sämtlicher Brücken in Unter-Österreich durchzuführen und zu überwachen. Von der Wasserbaudirektion wurden sämtliche Gutachten über neu anzulegende Wasserbauwerke und Wassermaschinen erstellt.⁵⁷

2.3 Bäche und Donau in Wien als Nährboden für Aberglaube und Magie

Märchen und Sagen sind von jeher faszinierend für Menschen gewesen. Bekannte und weniger bekannte Erzählungen finden sich auch in Wien rund um die Wasserversorgung; sei es ein Basilisk, der in einem Brunnen wohnte, Brunnen, die Lottozahlen verrieten, oder Geschichten von bösen Wassermännlein und Wassergeistern, die den Menschen Angst und Schrecken einjagen sollten. Besonders in alten Kinderbüchern findet man die Geschichten als Lehrbeispiele. Einige dieser (Wasser-)Geschichten sollen hier erzählt werden, um die Mentalität der damaligen Bevölkerung besser verstehen zu können.

Das Basiliskenhaus

hat seinen Namen von einem Ungeheuer, einem Basilisken, der im Jahre 1212 bei Grabung eines Brunnens in diesem Hause im 1. Bezirk, in der Schönlaterngasse gefunden wurde und sowohl Wasser als auch Luft verpestete. Durch die verunreinigte Luft starben angeblich unzählige Menschen. Der Basilisk sei aus einem von einem Hahn und von einer Kröte ausgebrüteten Ei geschlüpft.

In älteren Berichten erscheint das Haus unter der Bezeichnung „da der Basilisk erfunden“; das an der Rückseite des Hauses endende Sackgäßchen heißt wohl aus diesem Grund Drachengasse. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde in einer

Nische dieses Hauses der Basilisk als Steinbild angebracht, das auch heute noch zu sehen ist. Bis 1740 war auf einer Inschrifttafel zu lesen, heute steht es direkt auf der Mauer geschrieben.:

Anno Domini MCCXII". ward erweldt kayser Friederich der II. Unter seinem Regiment ist von einem hann entsprungen ein basilisc, welcher obstehender figur gleich; und ist der brunn voll angeschütt worden mit erden, darinn selbiges thier gefunden worden ist; ohne zweyffel, weil es seyner giftigen aygenschaft viel menschen gestorben und verdorben seynd. Renoviert anno 1577 durch den haussherrn Hanns Spannring, Buchhandler.

Abermals renoviert 1932, renov. 1965.⁵⁸

Ein Basilisk wurde also gefunden. Es besteht aus Sandstein und bekam später eine Krone, einen Schnabel und einen Schweif aus Blech. Der Geologe Eduard Suess vermutete über den wahren Kern der Sage:

Man wird im Jahre 1212 einen tieferen Brunnen gegraben und die Tegelgrenze erreicht haben. Als man die Steinplatte hob, wird aus der darunterliegenden Sandschicht Wasser emporgequollen sein, welches, wie dies bei unseren Tegelwässern Regel ist, von einem betäubenden Gase begleitet war. Vielleicht war es ganz besonders reich daran, möglicherweise fand sogar eine länger andauernde Eskalation von solchen Gasen statt, wie man sie in Wien zu wiederholten Male nach Durchstossung solcher Platten z.B. im botanischen Garten erlebt hat. Jedenfalls aber ist man im Stande gewesen die Steinplatte zu Tage zu fördern. Aus dem üblen Geruche des Wassers oder der entweichenden Luftart mag die weitere Fabel entstanden sein.⁵⁹

Agnesbrünnl

Das wohl bekannteste Brünnl im heutigen Wien ist das Agnesbrünnl. Der älteste nachweisbare Name für diesen Brunnen am Nordabhang des Hermannkogels ist Kogelbrünnl, mundartlich auch Kobelbrünnl genannt. Aus diesem Grund wird der Agnesbrunnen oft als Brünnl am Kobel bezeichnet. Wie kommt es aber zum Namen „Agnesbrünnl“? Es handelt sich hierbei um die Sage von der Liebe zwischen einer Fee und einem Ritter. Deren Tochter Agnes, die bei den Köhlern aufwächst, ist mit einem Köhlersohn glücklich verbunden. Doch Glück und Reichtum währten nicht lange, denn die Untreue des Köhlersohnes führt zum Freitod von Agnes im Wasser des Brunnels.

⁵⁷ Kisch, 2. Bezirk, S. 215

⁵⁸ siehe 1. Bezirk, Schönlaterngasse Nr. 7

⁵⁹ Suess, Boden, S. 142

Das Marienbrünnl, eine andere Bezeichnung für das Agnesbrünnl, wurde nach dem Muttergottesbild genannt, das am Stamm der Buche hing. 1805 wurde die Fassung der Quelle durch einen Brunnen von Theresia Schreckin aus Klosterneuburg gespendet, 1813 folgt ein Baldachin und der Brunnen erhielt den Namen „Jungfraubrunnen am Kobel“. Im Jahre 1817 wurde der Brunnen zerstört und die Buche gefällt. Das Marienbild kam nach Weidling. Im Oktober 1817 wurde die Quelle durch den Polizeipräsidenten Graf Sedlitzky zugeschüttet, um Umtriebe und Prozessionen zu beenden. Bei Prozessionen wurde das Marienbild stets mitgetragen. Doch schon wenige Jahre später erinnerte man sich wieder an diesen Kult und das Agnesbrünnl erschien erneut auf Lottonummern und in Traumbüchern. Am 21. Jänner, dem Tag der heiligen Agnes, und am 29. August, dem Tag der Enthauptung des heiligen Johannes, pilgerten die Menschen in Scharen heran, um die auf dem Grund des Quellbeckens angeblich sichtbar werdenden Glücksnummern zu lesen. Das kultumwobene Brünnl wurde bald als Heilquelle bezeichnet, man stellte Bänke und Betschemel auf, damit sich die Pilger ausruhen konnten. Mehr als 100 Jahre später, 1941, wurde die Quelle neu gefaßt und gesäubert, die Bilder entfernt und ein Bildstock aufgestellt.⁶⁰

Der goldene Brunnen (Sage)

In der Taborstraße befand sich das Wirtshaus „Zum goldenen Brunnen“, eines der ältesten Gasthäuser der Leopoldstadt. Über seinen Namen gibt es folgende Legende:

Seit alters her stand hier ein Wirtshaus. Krieg und Seuchen ließen die Wirtsleute völlig verarmen und es schien, daß sie ihr Haus verkaufen müßten. Da ging die Wirtin in die Stephanskirche und bat um Hilfe. Deutlich hörte sie die Antwort: „Gehe heim und schöpfte aus dem Brunnen im Hof Wasser für die Pferde. Du wirst auf dem Boden jedes Eimers ein Goldstück finden. Aber schöpfe niemals mehr Wasser, als die Tiere brauchen“.

Die Frau eilte heim, schöpfte Wasser - und fand tatsächlich die versprochenen Goldstücke. Der „goldene Brunnen“ brachte den Wirtsleute ihren alten Wohlstand zurück. Das genügte dem Wirt aber bald nicht mehr. In seinem Übermut konnte er

⁶⁰ vgl. Walter Hirschberg, Das Agnesbrünnl. Volkskundliches um eine Quelle im Wienerwald. (Wien 1949)

nicht genug Gold haben. Eines Nachts stand er heimlich auf und begann Wasser zu schöpfen. Aber in den Eimern fand sich nie mehr ein Goldstück.⁶¹

Mehrere Erzählungen gibt es über das **Wassermännlein an der Wien**. Es soll einmal, als die Wien noch nicht reguliert war, ein Wassermännlein am Wehr gewohnt haben. Es trug einen grauen Rock, und sein Haar reichte bis zum Boden. Am Abend saß es öfter mit gesenktem Blick auf den Brettern des Wehrs und lockte die Menschen durch stetes Winken heran. Solange das Männchen da war, konnte das Wasser nicht austrocknen und seine Tiefe konnte nicht erforscht werden. Wer es dennoch wagte, ging in den Fluten unter. Selbst 1834, als Wiens Vorstädte unter enormen Wassermangel litten, soll der Magdalenengrund, wo das Männchen wohnte, stets reichlich Wasser in der Wien geführt haben. Das Männchen hatte im Fluß seine Wohnung und hütete die Seelen der Unglücklichen, die sich aus Gram in die Wien gestürzt hatten. Die Seelen bewahrte das Männchen unter umgestülpten Töpfe auf. Nur den Tieren wie Pferde, Ochsen oder Schweine, die in die Schwemme getrieben wurden, tat das Wassermännchen nichts zu leide. Wer das Männchen aber neckte, der muß in den Fluten sterben.⁶²

In einer anderen Sage hat das Männlein einen grauen Rock mit blauen Knöpfen und gelbe Beinkleider. Sein Haar soll grün gewesen sein und habe gegläntzt. Das Männlein war stets naß und schlief untertags. Erst nach der Gebetszeit erwachte es und lauerte. Kam ein Mensch in sein Revier, so zog es behend aus der linken Rocktasche einen Kamm und kämmte sein Haar. Hatte es dies getan, war der Mensch meist schon verloren. Nur durch Geistesgegenwart konnte man sich retten. In einer anderen Sage wird der Wohnort des Männleins genauer lokalisiert. Es soll in der Gegend der Schönbrunner Brücke gelebt haben.

Der Wassermann am Ziegelschlag

In Wilhelmsdorf, einer alten Vorortgemeinde nächst dem heutigen Meidlinger Bahnhof,⁶³ gab es einen verfallenen Ziegelschlag, der an manchen Stellen tief mit Wasser gefüllt war. Das Wasser wurde angeblich von einem Wassergeist beherrscht. Damit die Leute nichts über ihn erfahren, zog er alle, die in seine Nähe

⁶¹ Christine Klusacek, Kurt Stimmer, Leopoldstadt. (Wien 1978) S. 239

⁶² Grün, Wäsche waschen, S. 162 f

⁶³ Heute befindet sich an dieser Stelle die Philadelphiabrücke.

kamen, ins Wasser und hielt sie dort gefangen. Manche ertranken, da sie den Weg am Grund durch den aufgewühlten Schlamm nicht mehr sehen konnten. Viele Leute meinten den Wassergeist stets bei Vollmond an der Wasseroberfläche gesehen zu haben, er ging dann auf der angrenzenden Wiese spazieren. Den Menschen in der unmittelbaren Gegend führte er keinen Schaden zu. Er verkündete nur durch schauererregendes Winseln den Tod eines Nachbarn oder mit schauerlichem Wind, daß jemand im Wasser ertrunken sei.⁶⁴

⁶⁴ Grün, Wäsche waschen, S. 164